

Die eigenen Wurzeln pflegen

Baron Vinzenz von Stimpfl-Abele warnt: Die Europäische Union wird nur eine Kraft zur Identifikation entfalten, wenn sie sich zu ihrer tiefsten Wurzel bekennt - dem christlichen Abendland.



Foto: xibuustudio (801773026) | *Wer die eigenen Wurzeln leugnet, ist dazu verdammt, entwurzelt zu sein.*

19.07.2024, 09:00 Uhr

Baron Vinzenz von Stimpfl-Abele

Zu sagen, wie lebten in bewegten Zeiten wäre eine massive Untertreibung. Denn die Zeiten waren, sind und werden immer bewegt sein. Wir leben vielmehr in einer Zeit, in der die Seele unserer Gesellschaft in Gefahr ist, nämlich unser gemeinsames christlich-europäisches Wertefundament. Wir leben in einer Gesellschaft, die sich immer mehr radikalisiert, in der unterschiedliche Positionen nicht konstruktiven Diskurs, sondern nur allzu oft Feindseligkeit, ja Feindschaft und Hass auslösen.

Wer die eigenen Wurzeln leugnet, stärkt die extremen politischen Flügel

Warum ist das so? Und was können wir dagegen tun? Der Hauptgrund für diese

brandgefährliche Entwicklung liegt in einem falschen Verständnis unserer Identität. In meiner Heimat Österreich wird das schon im Umgang mit unserer eigenen Geschichte deutlich. Weite Kreise in Politik und Gesellschaft sind dankbar, dass österreichische Geschichte und **Tradition** ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor für unser Land sind – und reduzieren sie leider Gottes weitgehend darauf. Aber das ist zu wenig – denn darüber hinaus existiert ein gefährliches Ignorieren unserer Wurzeln, welches sich die extremen politischen Flügel nur allzu gerne zunutze machen. Wir müssen endlich lernen, nicht nur von unserer Geschichte zu leben, sondern auch mit ihr. Ganz im Sinne des großen **Otto von Habsburg**, der die Geschichte als „Startbahn in die Zukunft“ bezeichnet hat.

Ähnliches gilt für die Europäische Union: Wenn dieses für unsere Zukunft entscheidende Projekt Erfolg haben, wenn es von den Europäern mit Überzeugung getragen werden soll, dann muss es mehr sein als eine Wirtschafts- und Währungsunion - dann muss es eine Union der Werte sein, die Identität stiftet. Dann muss es auch möglich sein, gleichzeitig leidenschaftlicher Patriot und glühender Europäer zu sein. Das wird nur gelingen, wenn man sich auf EU- wie auch auf nationaler Ebene der Verantwortung in Bezug auf unsere christlich-abendländischen Wurzeln bewusst ist, stolz auf sie ist und es vor allem als Pflicht versteht, diese zu schützen. Deshalb sollten wir uns auch nicht davon abbringen lassen, Europa als christliches Abendland zu bezeichnen, wie es der Regensburger **Bischof** Rudolf Vorderholzer so treffend formuliert hat: „Die Seele Europas ist das Christentum, und deshalb ist es auch historisch exakt und verantwortbar, vom 'christlichen Abendland' zu sprechen.“ Recht hat er, schließlich sind unsere Werte und Traditionen maßgeblich christlich geprägt.

Toleranz bedeutet nicht Selbstaufgabe

Unsere Gesellschaft ist jedoch drauf und dran, genau jene Wurzeln, Werte und Traditionen, die unser christliches Abendland charakterisieren, auf dem Altar des Zeitgeistes zu opfern. Ein Beispiel: Vor einigen Tagen prangte auf der Titelseite von Österreichs größter Tageszeitung die Schlagzeile „Aus Rücksicht auf muslimische Mitschüler – Lehrerin verbietet Bibel in der Klasse“. Das Faktum alleine wäre schon schlimm genug. Aber dramatisch wird es, wenn man sich den Aufschrei, die Proteste von Seiten der Kirche und der Gläubigen ansieht. Die gab es nämlich so gut wie nicht! Dass manchmal ideologisch agierende Behörden keine oder die falschen Maßnahmen setzen, ist traurig, aber nicht wirklich überraschend. Dass die Hüter und Verteidiger des Glaubens allerdings auf derartiges bestenfalls verhalten reagieren, ist mehr als nur ein Alarmsignal, denn hier wird unter dem Mantel eines falschen Toleranzbegriffes, der in

vielen Fällen gesellschaftspolitische Ziele verfolgt, das unterminiert, was den Kern der christlichen Kirchen und die Seele Europas ausmacht. Vergessen wir nicht, dass der Begriff Toleranz vom lateinischen „tolerare“ kommt und etwa bedeutet zu ertragen, zuzulassen, zu dulden. Was Toleranz ganz sicher nicht bedeutet und nicht bedeuten darf, ist Selbstaufgabe.

Der Kampf gegen diese Entwicklung und damit für unsere Werte ist ebenso wenig rückwärtsgewandt und zukunftsfeindlich, wie Veränderung und Wandel automatisch immer positiv für eine Gesellschaft und ihre Zukunft sind. Der deutsche Journalist und Buchautor [Peter Hahne](#) hat die angesprochene gesellschaftliche Entwicklung einmal in einem Interview pointiert so zusammengefasst: „Keine andere Kultur sägt so intensiv an dem Ast, auf dem sie sich befindet und kein Land hat sich so gründlich von seiner Identität verabschiedet wie Deutschland. Zwar haben wir die reichste Erbgeneration aller Zeiten, jenseits der materiellen Werte sind wir aber bettelarm.“ Was er hier für Deutschland diagnostiziert, gilt doch ebenso für ganz Europa.

Traditionen verbinden die Vergangenheit mit der Zukunft

Traditionen sind ein essenzieller, ja unverzichtbarer Faktor, wenn es um unsere Identität geht. Traditionen sind unsere gelebte Verbindung mit der Vergangenheit und gleichzeitig auch die Brücke in die Zukunft. Sie sind Ausdruck zeitloser Werte. Sie geben uns das Bewusstsein, zu einer Gemeinschaft zu gehören und schaffen Zusammengehörigkeitsgefühl. Traditionen geben einer Gesellschaft Stabilität, weil sie ihr Orientierung geben und erlebbar machen, woher man kommt. Das ist gerade in vom Zeitgeist getriebenen, aufgeheizten und polarisierten Zeiten wie diesen wohl wichtiger denn je.

Traditionen erinnern uns an Werte und Prinzipien, die es wert sind, von Generation zu Generation weitergegeben zu werden. Wenn wir tagtäglich die Bedeutung der sogenannten „Diversität“ für unsere Gesellschaft vorgebetet bekommen, dann kann man dies natürlich nicht in Bausch und Bogen in Abrede stellen. Gleichzeitig ist aber entschieden und nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass es hier um viel mehr geht als um die Frage, wie viele Geschlechter es gibt oder ob wir uns unsere Sprache vorschreiben lassen. Gerade in diesem Zusammenhang sind Haltung und klare Kante gefordert, damit im gesellschaftlichen Bewusstsein verankert wird, dass gerade unsere Traditionen einen wertvollen Beitrag zur Vielfalt und zum kulturellen Reichtum unserer Gesellschaft leisten. Dazu gehört ganz besonders der Respekt vor der eigenen

Geschichte, den Leistungen und Leiden, dem Heldenmut und der Opferbereitschaft unserer Ahnen.

„Wer seine Wurzeln nicht kennt, kennt keinen Halt“

Die Welt verändert sich schnell, manchmal zu schnell. Das stellt die Bedeutung von Traditionen nicht in Frage, denn sie sind Ausdruck unserer Wurzeln, unseres historischen Erbes. In seiner Enzyklika „Laudato si“ sieht [Papst Franziskus](#) dieses historische Erbe bedroht und bezeichnet es ausdrücklich als „Teil der Schöpfung“. Mit diesem Erbe müssen wir also verantwortungsbewusst und verantwortungsvoll umgehen. Es ist kein Ballast, den wir mit uns herumschleppen und von dem wir uns befreien sollten, sondern der Kitt, der unsere Identität und damit unsere Gesellschaft zusammenhält.

Unser historisches Erbe ist aber ebenso wenig ein Lorbeerkranz, den wir uns unreflektiert aufsetzen dürfen. Es bedarf auch einer kritischen Auseinandersetzung: Traditionen müssen immer wieder hinterfragt und, wo nötig, auch neu interpretiert werden. Diesen Mut zur Verantwortung, die Traditionen zu pflegen, sie in unserer Zeit erleb- und verstehbar zu machen, um sie zukünftigen Generationen weitergeben zu können, den brauchen wir. Der große jüdisch-österreichische Schriftsteller [Stefan Zweig](#) hatte Recht, als er schrieb: „Wer seine Wurzeln nicht kennt, kennt keinen Halt.“ Dieses „die eigenen Wurzeln nicht mehr kennen“ ist eine fundamentale Schwäche der Gesellschaft unserer Zeit.

Der Autor ist Prokurator des St. Georgs-Ordens.